

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 3

Artikel: "La Coûme"
Autor: Mü.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(gerade in den Gruppen läßt sich das sehr gut tun), wird Dein Unterricht für Dich und Deine Schützlinge nur um so interessanter, und Du selber wirst vielseitiger.

Nun ist mein Brief schon recht lang geworden, und doch konnte manches nur gestreift werden, und über das ganze große Kapitel der Psychologie der Elf- bis Vierzehnjährigen ist überhaupt kein Wort gefallen. Auch dieses Gebiet wirst Du langsam, Schritt für Schritt, erobern, d. h. Du wirst Deine praktischen Erfahrungen machen und vielleicht dann und wann auch etwas «Lehrgeld» bezahlen müssen! Aber ich weiß, Du wirst mit Mut und Gottvertrauen an Deine neue Aufgabe herantreten und Du wirst auch an der Realstufe Freude und Glück unseres Lehrerinnenberufes erfahren.

Das wünscht Dir von Herzen Deine

Annemarie

Das Fenster

Es ist seit vielen Jahren das nämliche Fensterviereck, auf das mein Blick fällt, wenn ich nachts die Augen öffne; viel höher ist es als breit und von einem wuchtigen Fensterkreuz zerteilt.

In meinen jungen Jahren lag ich des Nachts, manchmal eine oder zwei Stunden lang wach. Ich zwang mich förmlich dazu, nicht einzuschlafen, weil ich immer so viel nachzudenken hatte über das schöne, schöne Leben. Dabei sah ich die Sterne quer durch das freie Feld des Fenstervierecks wandern und folgte ihnen mit meinem Blick.

In späteren Jahren lag ich des Nachts wohl auch manchmal stundenlang wach. Nicht weil ich es wollte, sondern weil ich nicht schlafen konnte. Auch in jenen Stunden hing mein Blick an dem Fensterviereck. Aber er folgte nicht der Sternestraße; ich starrte nur immerzu auf das breite Kreuz, das mir das Feld zu beherrschen schien. In meiner Erinnerung an jene Jahre steht kein Stern.

Es ist immer noch das nämliche Fenster, auf das mein Blick auch jetzt in den Nächten fällt. Ein breites Kreuz zerteilt das Viereck. Durch das freie Feld des Fenstervierecks wandern die Sterne.

Einst sah ich nur die Sterne. Das kam daher: ich war zu jung. Später sah ich nur das Kreuz. Das kam daher: ich war zu ichbefangen. Heute sehe ich beides: das Kreuz und die Sterne. Sie gehören zueinander, wie eben das Leid und das Licht zueinander gehören. Aber um das zu wissen, muß man erst ein gut Stück gewandert sein — unter dem Leid und unter den Sternen.

Gertrud Steinitz-Metzler

«La Coûme»

Wir fahren auf prächtiger Straße in ein einsames Bergtal der Pyrenäen hinauf. Nach einer guten halben Stunde zweigt ein steiniger, für das Auto «halsbrecherischer» Weg ab, der uns zu dem stillen, verlorenen Winkel «La Coûme» (verwandt mit «La Combe» im Jura) führt. Aus dem einfachen Backsteinhaus treten uns Dr. Piet Krüger und seine Frau Yvès, er ein Kölner, sie eine Genferin, mit herzlichem Willkomm entgegen. Dr. Krüger, 1933 den Nazis knapp entronnen, hatte im Auftrag amerikanischer Quäker «La Coûme» als Asyl für spanische Flüchtlinge übernommen. Mit der Zeit, als der Flüchtlingsstrom versiegt war, schufen Krügers ein Erziehungsheim, an dem Pestalozzi seine helle Freude gehabt hätte.

«La Coûme» beherbergt heute zirka 35 Kinder aus verschiedenen Ländern; eine kleine Zahl sind Kriegswaisen ohne Angehörige, andere haben ihre Eltern in fernen Kolonien, und wieder andere sind der «Coûme» von französischen, deutschen und schweizerischen Eltern anvertraut worden. Dieser kleine Völkerbund,

in welchem kein Unterschied zwischen reich und arm, zahlend und nichtzahlend gemacht wird, führt in der Stille und Schönheit des Bergtales ein durchaus originelles Dasein. Da sind einmal keine Dienstboten. Und doch ist das Haus tadellos geführt, werden alle Arbeiten in Küche, Haus und Garten reibungslos und fröhlich getan. Man merkt sogleich, daß ein organisatorisches Genie dahintersteckt. Piet und Yvès — so werden Dr. Krügers von groß und klein genannt — stehen einige Helfer und Helferinnen zur Seite.

Niemand auf der «Coûme» bezieht ein Gehalt; aber was jeder für Leib und Seele braucht, das wird ihm zuteil, meist ohne daß er darum bitten muß, denn Yvès hat ihre klugen Augen überall und errät, was jedem not tut und wohltut. Was geschieht mit unvernünftigen Wünschen? Der Geist der «Coûme» ist so stark, daß sie vor dem Gewissen jedes Einzelnen geklärt werden. Die Kinder — gleichviel ob Barönchen oder Waise — helfen in Küche und Haushalt und sind in Gruppen eingeteilt, so daß die Arbeit nie monoton wird. Eine solche Hausgemeinde erträgt, wenn sie gesund, leistungs- und erziehungsfähig bleiben soll, nicht mehr als zwei notorisch schwierige Kinder. Es ist kein Heim für Schwererziehbare; kein Geld könnte Trotzdem-Verbleiben im Haus erkaufen.

Dr. Krüger muß ein genialer Lehrer sein. Wir haben die Hefte der Kinder durchgesehen; sie verraten durchwegs lebendige Anschauung, gründliche Arbeit und künstlerische Gestaltung. Die schöpferischen Kräfte jedes Einzelnen werden wachgerufen. Da wir zur Ferienzeit dort waren, konnten wir keiner Stunde beiwohnen. Einzelne Zöglinge sind jahrelang dort und werden bis zur Maturität geführt. Tüchtige Schulung ist aber nicht das einzige Verdienst der «Coûme». Im Zusammenhang ergeben sich jene feinen Möglichkeiten der Erziehung des Gefühls. Dem taksicheren, feinen Einfluß der Leiter und ihrer Helfer kommt auch die wunderbare Stille der Umgebung zu Hilfe. Nichts, was die Kinder unsicher und nervös machen könnte. Der beste Beweis: wie gut sie zuhören können! Dem Spiel eines Künstlers, der vom Festival de Musique in Prades heraufgekommen war, lauschten sie an die zwei Stunden andächtig und glücklich.

Die Sommermonate bedeuten für die «Coûme» gewaltige zusätzliche Arbeit, da sie Ferienkolonien und einzelne Kindergäste aufnimmt. In der Nähe des Hauses ist eine Jugendherberge; was dort nicht mehr Platz hat, kampiert in Zelten. Zur Zeit unseres Besuches beherbergte die «Coûme» 105 kleine und große Gäste. Jede Kolonie verbringt die erste Woche auf der «Coûme», die zweite weiter oben im Gebirge, die dritte an der Côte Vermeille und die vierte wieder auf der «Coûme». Was letztere damit verdient, legt sie in die Reisekasse. Zur Zeit der Weinlese verdingt sich die ganze Hausgemeinde an die Weinbergbesitzer und trägt weitere Sümmchen in jene Kasse. Jedes zweite Jahr unternimmt sie eine Reise. Vor zwei Jahren war sie in Florenz. Da sie aber sparen mußte, benutzte sie die Bahn nur bis Ventimiglia. Von dort wanderte sie — die Kleinen mit kleinen, die Großen mit großen Rucksäcken, der Jeep mit den Zelten und Kochkesseln hinterher — in zehn Tagesreisen nach Florenz, wo sie eine Reihe von glücklichen Tagen verlebte. Auf die Kunstgenüsse waren alle sehr gut vorbereitet worden. Nächstens wird «La Coûme» wieder ausziehen, diesmal nach Griechenland. In Athen steht ihr ein Kongregationssaal als Herberge zur Verfügung; kochen wird sie selber und freut sich schon auf das Einkaufen am Markt.

Dies alles mag so leicht und anmutig tönen, als gäbe es kein Leid unter dem glücklichen Himmelsstrich, der zehn Monate lang Sommer gewährt. Doch liegen leidvolle Jahre hinter dem Leiter, seiner Frau und ihren engsten Mitarbeitern. Dr. Krüger wurde 1942 an die Deutschen verraten, nachdem er sich nahezu ein Jahr lang im Maquis oben versteckt gehalten hatte. Er blieb drei Jahre in deutscher, nachher noch zwei Jahre in russischer Gefangenschaft. Nach der Gefangennahme ihres Gatten floh Frau Krüger ebenfalls ins Maquis; sie blieb unbehelligt, aber

«La Coûme» wurde böswillig angezündet und brannte zum größten Teil nieder. In jener schlimmsten Zeit waren noch 15 Kinder zu betreuen. In drei Zimmerchen hielten die getreuen Mitarbeiter über zwei Jahre lang mit ihnen durch. Heute ist die «Coûme» wieder aufgebaut, aus Backsteinen und eigenem Holz; Wände und Decken sind von den Bewohnern selbst gezimmert, die Möbel selbst geschreinert worden. Überall verrät sich in aller Einfachheit künstlerischer Sinn. Als wir die «Coûme» grüßend und winkend verließen, stand eben die Küchenequipe, mit Küchenmesserchen bewaffnet, in einem offenen Schuppen und wartete auf die Kartoffeln, die sie zum Nachtessen rüsten sollte.

Wie mancher jungen Schweizerin möchten wir wünschen, bevor sie sich ans Amt bindet, daß sie ein Jahr auf «La Coûme» verbringen und einen Hauch jenes Geistes, der dort herrscht, mitbringen und fürs Leben behalten möchte. Mü

Abwärts-Aufwärts

*Heilige Lust, zum Himmel aufzublicken,
Auch wenn er in Nacht und Wolken steht!
Ist nicht solch ein inniges Entzücken
Mehr als ein verstiegenes Gebet?*

*Abwärts-aufwärts beug ich meinen Nacken,
Von der Erde auf zum Firmament,
Und des Lebens Aschenfall und Schlacken
Liegen, wo sie keiner mehr erkennt.*

*Alles Unten lagert sich ins Oben,
Selbst die Nacht ist wunderbares Licht,
Hier und Dort sind endlich aufgehoben,
Und der Himmel kennt die Erde nicht.*

*Untres-Obres, Dort und Hier bestehen
Nur im Reiche der Bezogenheit;
Abwärts-aufwärts heißt mein Erdengehen,
Meines Schauens Weg und Widerstreit.*

*Dir allein, o Herr, entspricht das Eine
Außer Ort und Zeit und Maß und Zahl,
Mir des Wegs Entzweiung und die reine
Lust des Aufblicks und die süße Qual.*

*Langsam hebe ich das Haupt und spüre,
Wenn mein Nacken sich zum Himmel beugt,
Daß ich die Unendlichkeit berühre
Und dein bildlos Bild sich in mir zeugt.*

Hermann Hiltbrunner

Dem Bande «Zürcher Lyrik», herausgegeben von der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten, Rascher-Verlag, entnommen.

Als Lehrerin in Südafrika

Wie jede Mission, hat auch die Schweizer Mission in Südafrika zahlreiche Schulen gegründet. In den Primarschulen lehren heute Eingeborene, der Unterricht wird ja in den unteren Klassen weitgehend in der Muttersprache erteilt. Für die höheren Schulen gibt es aber nicht genügend eingeborene Lehrkräfte, weshalb noch eine Anzahl Weiße unterrichten.

Lemana, von dem ich hier erzählen will, ist eine Institution für über vierhundert Schüler, Burschen und Mädchen, welche die achtjährige Primarschule schon absolviert haben. Wir haben eine Sekundarschule und ein Lehrerseminar mit zwei verschiedenen Kursen. Der eine für den Unterricht an der unteren Primarschule und ein höherer Kurs, der voraussetzt, daß die Studenten drei Jahre der Sekundarschule bestanden haben, so daß sie dann zum Unterricht in den vier oberen Klassen der Primarschulen berechtigt sind. Die Sekundarschule umfaßt fünf Klassen. Die beiden letzten Klassen führen zur genau gleichen Maturität, wie die weißen Südafrikaner sie machen können. Aber nur sehr wenige unserer Schülerinnen und Schüler gehen länger als bis zur dritten Klasse in die Sekundarschule, dann machen sie ein staatliches Examen und treten ins Seminar ein oder in ein Spital, um Krankenschwester zu werden. Leider stehen den Eingeborenen nur wenig andere Berufe offen, für die es sich lohnen würde, so lange in die Schule zu gehen, und manch einer wird Lehrer aus Verlegenheit oder weil er denkt, es sei ein bequemer Beruf.